

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 27

Artikel: Pflicht über alles
Autor: Scheidegger, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jene Männer aufzusuchen, die ihr in ihrer sozialen Lebensauffassung und Lebensführung vorbildlich schienen. Sie reiste trotz mancher Beschwerlichkeiten zu Tolstoi, später auch zu Gandhi, um neue Gedanken in sich aufzunehmen und reisen zu lassen, um ihr großes soziales Hilfswerk mehr und mehr auszubauen, das ihr 1931 den Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Chicago eintrug. Ueber Wesen und Entwicklung ihrer Sozialarbeit in Hull-House geben die von ihr verfaßten Bücher Aufschluß. —

Jane Addams war nicht nur die wegweisende Sozialreformerin, sondern auch eine große, leidenschaftliche Politikerin. Als spätere Präsidentin der I. F. F. F., geht diese ihre Tätigkeit auf den 1915 von ihr einberufenen internationalen Frauenkongreß im Haag unter ihrem Vorsitz zurück. Hier stand die Wiege der I. F. F. F. und Jane Addams wurde sogleich ihre internationale Präsidentin, die sie bis zu ihrem Tode geblieben ist. Ihre unablässigen Bemühungen für Frieden und Völkerverständigung rufen manche ihrer damaligen Friedensaktionen ins Gedächtnis: jene Friedensdeputation unter ihrer Führung, die die Regierungen der kriegführenden und neutralen Staaten besuchte, um den Frieden anzubahnen, das Ford'sche Friedensschiff, an dem sie zwar nicht unmittelbar beteiligt war, ihre verzweifelten Bemühungen, Amerika vom Kriege fernzuhalten, ihre spätere Unterstützung der Quäkerhilfe für die deutschen Kinder und anderes mehr

All diese Dinge runden das Bild dieser großen Philantropin, dieser überzeugten Friedensfreundin und sozialen Wohltäterin, deren bedeutendem Lebenswerk wir zugleich Bewunderung und Verehrung entgegenbringen, deren Andenken in ihm fortleben und unvergessen sein wird. A. L.

Pflicht über alles.

Frierend warten wir auf dem Postplatz des kleinen Dorfes auf das Auto, das uns über den Paß auf die andere Seite des Gebirges bringen soll. Ringsum sind die Berge in blendendes Weiß gehüllt, bis hinunter auf 800 Meter ist Schnee gefallen, was, wie uns der freundliche Posthalter versichert, um diese Jahreszeit — wir befinden uns mitten im Sommer, seit mehr als zehn Jahren nicht mehr vorgekommen ist.

Endlich biegt der große gelbe Wagen, mit Kreuz und Horn der schweizerischen Postverwaltung geschmückt, um die Ecke und hält dicht vor uns an. Höflich öffnet uns der Chauffeur in schmuder Uniform die Türe, wir machen es uns in den weichen Lederspolstern rasch bequem, und während nun die Brief- und Paketpost verladen wird, schaue ich mir die Mitreisenden etwas näher an. Im ganzen sind es zwölf Personen, die der kalten Biße zum Trotz die Paßfahrt wagen, darunter Engländer, Franzosen, Deutsche und Holländer, also eine ganz internationale Gesellschaft.

Jetzt kommt der Führer, dessen Obhut wir nun für ungefähr drei Stunden anvertraut sind und dessen ganze Erscheinung Vertrauen und Beruhigung ausstrahlt, aus dem Postbureau und nimmt seinen Platz am Steuer wieder ein. Ein Drud auf den Anlasser, der Motor beginnt zu brummen. Ein leises Vibrieren geht durch den Wagen, gleich dem ungeduldigen Scharren eines edlen Renners vor dem Start, dann setzt sich der Beherrscher der Alpenstraßen in Bewegung und in wenigen Minuten liegt das Dorf weit hinter uns.

Durch saftige Wiesen und Acker, vorbei an behäbigen Bauernhäusern geht die Fahrt. Doch bald beginnt die Straße zu steigen und wir sind mitten in der schönsten Winterlandschaft. In kühnen Kehren und Windungen geht es bergauf. Bei jeder Biegung der Straße bietet sich dem Auge ein neuer Ausblick auf die trohig in den Himmel ragenden Zaden und Hörner. Das babylonische Gewirr von

Sprachen im Wagen verstummt jetzt, nur hin und wieder unterbricht ein Ruf des Entzückens die Stille. Alle schauen und genießen. Die ganze bunt zusammengewürfelte Gesellschaft ist erfüllt vom gleichen Gefühl: Bewunderung vor der Erhabenheit dieser gewaltigen Bergwelt in ihrer weißen Pracht, die in immer wechselnden Bildern vor uns tritt.

Auf der Paßhöhe ein kurzer Halt. Man mißt hier acht Zentimeter Schnee. Die Post für das Hotel wird ausgeladen, die abgehende mitgenommen. Dann geht es bergab. Ueber schwindelnde Viadukte, unter überhängenden Felsen durch, vorbei an gährenden Abgründen führt uns ruhig und sicher unser Führer. Es ist eine wundervolle Fahrt.

Schon winkt unten im Tal der weiße Kirchturm unserer Endstation. Die Sonne räumt nun rasch auf mit dem in Sommernacht gefallenen Schnee und macht die Straße naß und schlüpfrig. Der wilde Bergbach rechts unten ist stark angeschwollen, brausend wälzt er seine milchigschäumenden Bogen zu Tale. Die Straße führt jetzt beinahe gerade einen steilen Hang entlang, hat aber dafür ein ziemliches Gefälle. Da läßt plötzlich der Chauffeur sein dreistimmiges Signal ertönen. Was hat er wohl? Soweit man sehen kann, ist die Straße doch frei. Ach so, das ist ein Gruß und kein Warnungssignal! Aus einem kleinen braunen Häuschen links über der Straße, dessen Schindeldach zum Schutze vor der Gewalt des Föhns mit großen Steinen beschwert ist, tritt eine junge Frau, ihr voran ein kleines Mädchen von etwa vier Jahren. Das Kind eilt nach vorn an die Böschung und winkt mit beiden Armen dem Auto entgegen. Auch die Frau hebt grüßend ihre Hand. Es sind wohl Gattin und Töchterchen unseres Führers, der seinerseits freundlich zu den beiden hinaufnickt.

In diesem Augenblick geschieht etwas Entsetzliches. Das winkende Kind macht in seinem Eifer einen Schritt nach vorn, gleitet auf dem glitschigen Boden aus und rutscht die steile Böschung hinunter auf die Straße, nur wenige Meter vor das in voller Fahrt herannahende Auto. Ein vielschmerziger Schrei erschallt aus dem Innern des Wagens — Herrgott, warum tritt der Mann nicht mit aller Kraft auf die Bremsen?! Hat er die Geistesgegenwart verloren? Der Wagen geht direkt über die Kleine weg und kommt erst weiter unten langsam zum Stehen. Achsah! im Gesicht eilt der Chauffeur hinaus, zurück zu dem am Boden liegenden Kinde. Dieses bewegt sich und — wahrhaftig! Es steht auf und schließt weinend seine Arme um den Hals des sich besorgt zu ihm niederbeugenden Vaters. Fest drückt er es an seine Brust und trägt es hinauf zur Mutter, die halb ohnmächtig an der Hauswand lehnt und es fast nicht glauben kann, daß ihr schon totgeglaubtes Kind wieder gesund und wohlbehalten vor ihr steht. — Wahrhaftig, ein Wunder!

Wie der Führer zurück kommt, macht ihm ein Reisender Vorwürfe, daß er die Bremsen nicht früher gezogen habe; wenn die Kleine jetzt tot wäre, würde ihn die Verantwortung treffen.

„Mein Herr“, erwidert höflich aber mit einem leisen Beben in der Stimme der Chauffeur, „sechs Jahre befahre ich schon diese Straße ohne den geringsten Unfall. Würde ich aber vorhin die Bremse rascher gezogen haben, so wäre auf dem nassen Schnee der Wagen bestimmt ins Schleudern geraten und wir lägen vielleicht allesamt dort unten im schäumenden Wildbach. Um nicht zwölf Menschenleben aufs Spiel zu setzen, fuhr ich über mein einziges Kind weg, und Sie können mir glauben, daß dies der schwerste Augenblick meines Lebens war. Das Schicksal hat sich mir aber gnädig erwiesen und führte die Kleine unverfehrt aus der Gefahr.“

Da schüttelte ihm der Fremde — wie wir später vernahmen ein bekannter ausländischer Staatsmann — kräftig die Hand und sagt: „Verzeihung, Sie haben recht und sind wahrhaftig ein Mann: Pflicht über alles!“

Ernst Scheidegger.